

Am 18. Februar jährte sich der Geburtstag des Malers und Bildhauers Max Klinger (1857–1920) zum 150. Male. Einer der ersten, die auf das außergewöhnliche Talent des Leipziger Seifensiedersohnes aufmerksam wurden, war der fast auf den Tag genau zwanzig Jahre ältere Kunsthistoriker und Architekt Richard Steche (1837–1893). Steche, damals gerade mit den Vorbereitungen zum Bau des Eilenburger Bahnhofs in Leipzig beschäftigt, empfahl den jungen Mann 1874 dem Berliner Akademieprofessor Anton von Werner, dem führenden Maler der Wilhelminischen Ära. Dieser nahm ihn zwar nicht in seine Klasse auf, verwies ihn aber weiter an Karl Gussow in Karlsruhe, bei dem Klinger im April 1874 seine akademische Ausbildung begann. Während der Name Max Klinger heute jedem Kunstinteressierten ein Begriff ist, kennt kaum noch jemand den seines frühen Förderers Richard Steche, der seine letzten Lebensjahre ab 1889 in Niederlöbnitz verbrachte und 1893 neben der Kötzschenbrodaer Kirche bestattet wurde.

Der Ausbildung nach Architekt – während seines Studiums an der Berliner Bauakademie war er durch seinen Lehrer Richard Lucae in die ersten künstlerischen und literarischen Kreise der preußischen Hauptstadt eingeführt worden und hatte so vermutlich auch die Bekanntschaft A. v. Werners gemacht –, gehörte Steches Leidenschaft zeitlebens in erster Linie der Kunst. Aufgewachsen in einem musischen Leipziger Elternhaus, in dem die Größen des damaligen Musiklebens, darunter Wagner, Liszt, Schumann und Mendelssohn, verkehrten, war Steche selbst ein begabter Zeichner. Sein eigentliches Interesse galt aber seit der Gymnasialzeit auf der Leipziger Thomasschule der Kunst- und Architekturgeschichte.



„Scharfenberg 27. 8. 71.“, Gouache von R. Steche aus seinem Nachlass im Sächs. Landesamt für Denkmalpflege

In den Mußestunden, die ihm sein Brotberuf ließ, war der Autodidakt mit Skizzenblock und Notizheft unterwegs und erkundete die mittelalterlichen Baudenkmäler seiner jeweiligen Wirkungskreise, in den 1860er Jahren Mecklenburg-Strelitz, ab 1867 Dresden und Umgebung. Um seinen Sachverstand zu schulen, unternahm Steche Studienreisen durch ganz Deutschland und halb Europa. Neben der Baugeschichte gehörte seine Aufmerksamkeit dabei der historischen Entwicklung der handwerklichen Gebrauchskunst, etwa der Möbelgestaltung, Gobelweberei, der Steinmetz-, Schmiede- und vor allem der Buchbinderkunst.

Nachdem sich Steche mit zahlreichen kleineren Aufsätzen und der Mitarbeit an einer viel beachteten Dresdner Ausstellung älterer kunstgewerblicher Objekte (1875) in Fachkreisen einen Namen gemacht hatte, entschloss er sich mit beinahe vierzig Jahren, das Hobby zum Beruf zu machen. 1876 promovierte er in Leipzig mit einer Arbeit über den Dresdner

Renaissancebaumeister Hans von Dehn-Rothfelser; nur ein Jahr später legte er eine Studie zur Geschichte des Bucheinbandes in Sachsen vor, die ihm die Lehrberechtigung am Dresdner Polytechnikum, der Königlichen Technischen Hochschule, eintrug. 1880 schließlich wurde Steche hier zum Professor für die Geschichte der technischen Künste berufen und hielt im folgenden Jahrzehnt regelmäßig Vorlesungen unter anderem über sächsische Baugeschichte und „praktische Ästhetik“.

Steches wissenschaftliches Hauptwerk hatte mit dieser Tätigkeit als Hochschullehrer nur mittelbar zu tun. Als ausgewiesener Experte übernahm er 1880 im Auftrag des sächsischen Altertumsvereins, dem er seit 1878 als 2. Direktor vorstand, die Aufgabe, ein umfassendes Inventar der sächsischen Bau- und Kunstaltertümer zu erstellen. Von 1882 bis 1892 legte er 15 Hefte der „Beschreibenden Darstellung der älteren Bau- und Kunstdenkmäler des Königreichs Sachsen“ vor. Diese solide und detailreiche Bestandsaufnahme, nach Steches frühem Tod von Cornelius Gurlitt weitergeführt, ist – nicht nur für Belange der Denkmalpflege – noch heute von unschätzbarem Wert.

Wer mehr über Richard Steche – den Architekten und Denkmalpfleger, den Kunsthistoriker und Hochschullehrer, den Zeichner und Anreger und nicht zuletzt auch den Menschen – erfahren möchte, hat dazu noch bis Ende April in einer kleinen Ausstellung des *vereins für denkmalpflege und neues bauen radebeul e.V.* im Lutherhaus der Friedenskirchgemeinde, Altkötzschenbroda 40, Gelegenheit (geöffnet Montag bis Freitag 10–18 Uhr und Samstag 15–18 Uhr).